

Va Bär und Tal

# Gastfreundschaft 175 Jahre in bester Verfassung

Immer mehr Hotelketten und neuer Resort-Schwindel: Das «Furka» in Oberwald beweist, wie Familienbetriebe gegen sie bestehen können.

Ein alter Weggefährte und mittlerweile überaus erfolgreicher Hotelier stellt mich, wenn wir uns ins Allerweltsthema Tourismus verirren, meistens schon nach ein paar Sätzen gehörig in den Senkel. Bald jeder sei ein Tourismus-Experte und wolle alles besser wissen.

Wo er recht hat, hat er recht. Jedenfalls gebe ich kleinlaut zu, dass mein Hotelier und andere mir in diesen Fragen hochhaus überlegen sind. Ausser einer Handvoll konkreter Engagements für und wider touristische Projekte habe ich als klägliche Referenz und bescheidenes Glanzlicht meiner kurzen Gastrokariere die Nachtarbeit als umsatzentlohnter Disco-Kellner im «Tünel» des damals vornehmen Hotels «Gomesia» des Landeshauptmanns Albert Imsand selig in Münster vorzuweisen.

Gleichwohl, liebe Leserin, lieber Leser, erlaube ich mir dann und wann – unbelehrbar –, eine Meinung zum Tourismus zu haben – und zu sagen. Erst letzthin konnten wir im «Walliser Boten» lesen, wie immer mehr familiengeführte Hotelbetriebe dahinsiebeln und -sterben und im besten Fall von anonymen Hotelketten übernommen werden. Offenkundig trachten die spekulativen Investoren zumindest teilweise danach, sich Liegenschaften an guten Standorten unter den Nagel zu reissen, um diese früher

oder später umzubauen und als überbeuerte Ferienappartements an Gutbetuchte zu versilbern.

In die ähnliche Richtung zielen die Resort-Projekte, die neuerdings in Umgehung der Lex Weber landauf, landab als angeblich hotelähnlich bewirtschaftete Bettenburgen wie Pilze aus dem Boden schiessen. In zehn Jahren wird man sich hier und dort die Augen reiben und erkennen: Die Konzepte waren betrügerisch, die Bewilligungen erschlichen, die Behörden bewusst blind und das Resultat noch mehr kalte, das heisst schlecht beschlafene Betten.

Da schaue ich mich lieber nach Erfreulicherem um, von dem es in unserem propagandistisch herge-meisselten Tourismus zum Glück noch einiges gibt. Zum Beispiel das Hotel Furka in Oberwald. Vor 175 Jahren, 1848, fast zeitgleich, als in 51 Tagen die später auch dank dem Generalstreik 1918 entscheidend nachgebesserte Verfassung der modernen Schweiz niedergeschrieben wurde, bauten Andreas Kreuzer und sein gleichnamiger Sohn in Oberwald mithilfe von Arbeitern aus der Walser-Nachbarschaft im italienischen Pomatt das erste Hotel weitem.

Es gab damals noch keine Passstrassen und keine Kutschenfahrten über Furka und Grimsel; noch mehr als hundert Jahre keinen Wintertourismus im Obergoms; kein Seiler-Grandhotel Glacier

du Rhône in Gletsch; kein Hotel Jungfrau im Aufstieg zum Märjensee und zum Aletschgletscher; kein Gasthaus Riederalp; kein «Des Alpes» und kein «Glacier et Poste» in Fiesch.

Und oh Wunder: Das «Furka» ist auch 175 Jahre danach immer noch ein stolzer, florierender Betrieb, geführt inzwischen in der sechsten Generation von der Familie Kreuzer und Nanzer, die meiste Zeit mit starker Frauenhand. Maria Kreuzer (1908–1938), Gertrud Nanzer-Kreuzer (1938–1983) sowie Brigitte und Beata Spranzi-Nanzer (1990–2012) drückten dem Betrieb während mehr als 100 Jahren das unverwüstliche Gütesiegel auf.

Was lehrt uns das «Furka»? Was sind die Rezepte des dauerhaften Bestehens? Man muss kein Experte sein, um fündig zu werden. Es sind: die Tradition und Kunst des Wirtens, die gegenüber Einheimischen wie Ferienkunden gelebte Gastfreundschaft, die fein gesetzten Farbtupfer in Betrieb und Ambiente und die über viele Jahrzehnte behutsamen, aber stetigen Erneuerungsinvestitionen. So ist das Hotel mit seinen 30 Zimmern und 50 Betten von der CO<sub>2</sub>-neutralen Wärmepumpenheizung für Raumwärme und Warmwasser, belüftet mit Abwärme aus dem Furkatunnel, bis zum Glasfasernetz zeitgemäss top in Schuss.

Zu wünschen bleibt, dass der junge Spranzi das «Furka» als grosses Erbe seiner Ahnen wider alle touristischen Verwerfungen ebenso einladend in die siebte Generation schaukelt.

Der Politik wäre ans Herz zu legen, statt die überbordende Spekulation und den überschwappenden Tagestourismus zu subventionieren, mal Geld für den Aufenthaltsgast und die Familienhotels in die Hand zu nehmen. Einen Vorschlag habe ich vor Jahresfrist im Beitrag «Absurdes Tourististan» platziert: Der Kanton zahlt für jede Hotel-Logiernacht einen Zustupf von 50 Franken, sofern der Betrieb regionsansässiges Personal – ob Einheimische oder Einwandernde – ganzjährig zu gesamtarbeitsvertraglichen Bedingungen beschäftigt.

Solche Direktzahlungen scheinen aber niemanden zu interessieren. Vielleicht darum, weil die Profiteure die falschen wären?



**Beat Jost**  
1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen.  
bjc.jost@bluewin.ch

## Kolumne

# Eine Ode an Liechtenstein

Das Ländle wurde dank dem Zollvertrag zu einem prosperierenden Wirtschaftsstandort.

Unsere Nachbarn sind Frankreich, Italien, Deutschland und Österreich. Aber da war doch noch was. Richtig. Heute möchte ich dem Wallis vom kleinsten Nachbarn der Schweiz berichten. Vom Fürstentum Liechtenstein. Vielen bestimmt fast nicht bekannt. Aber es ist unser Nachbar in der Ostschweiz. Vor hundert Jahren wurde zwischen dem Fürstentum und der Schweiz der Zollvertrag besiegelt. Es war für Liechtenstein eine Neuausrichtung, denn vor dem Vertrag war man vor allem nach Österreich orientiert. Dies war nicht weiter verwunderlich und der Herkunft der Fürstenfamilie geschuldet.

Der Erste Weltkrieg veränderte Grundlegendes. Liechtenstein orientierte sich fortan nicht mehr an Habsburg, sondern an der Schweiz. Direkte Folgen des Zollvertrages waren die Abschaffung der Grenzkontrollen zwischen beiden Ländern, der freie Handel oder die Einführung des Frankens in Liechtenstein.

Dass man aus Liechtensteiner Sicht durchaus einen differen-

zierten Blick auf den Zollvertrag werfen kann, ist verständlich. In vielen Belangen ist man damit an die schweizerische Gesetzgebung gebunden. Man delegiert einen nicht unerheblichen Teil seiner Autonomie an die Schweiz.

Aus schweizerischer Sicht hat man es (vor allem in den Anfangszeiten) Liechtenstein nicht immer leicht gemacht. Allerdings hat man auch zu ganz schwierigen Konstellationen Hand gebo ten. Das Fürstentum hat nämlich unterdessen den Fünfer und das Weggli. Mit der Schweiz den Zollvertrag und damit über Freihandelsabkommen Zugang zu den Märkten dieser Welt, andererseits ist man Mitglied im Europäischen Wirtschaftsraum (EWR). Das wiederum erfordert ein Entgegenkommen der Schweiz, weil sich eigentlich das eine mit dem anderen beisst.

Nichtsdestotrotz: Liechtenstein wurde auch dank dem Zollvertrag zu einem prosperierenden Wirtschaftsstandort. Bekannte Firmen wie Hilti, Hilcona, die Ospelt-Gruppe oder die fürst-

liche Bank LGT-Group tragen das Ihre dazu bei. Das Fürstentum weist mit seinen rund 39'000 Einwohnern praktisch gleich viele Arbeitsplätze wie Einwohner auf. Die Hälfte aller Arbeitsplätze wird von Grenzgängern besetzt. Tausende Personen aus der Schweiz fahren Tag für Tag über den Rhein zur Arbeit.

Liechtenstein ist zwar EWR-Mitglied, hat aber eine restriktive Zuwanderungspolitik mit Kontingenten und Höchstzahlen. Die Einwanderung wird selbst gesteuert. Erstaunlich: In der Schweiz behauptet man noch heute, dies sei nicht möglich. Unser kleinerer Nachbar aber schafft es. Man reibt sich die Augen.

Kein Vertrag taugt, wenn der gegenseitige Wille zur freundschaftlichen Verbundenheit nicht gepflegt wird. Zu meinen Berner Zeiten war ich Mitglied der Delegation für die Beziehungen zum Landtag und besuchte öfters die Botschaft in Bern.

Mittlerweile geht die Freundschaft über offizielle Gremien

hinaus. Die Alpengenossenschaft Schaan ermöglicht alljährlich die Alpfung unserer Eringerkühe in Malbun. Selbst Seine Durchlaucht und Ihre Königliche Hoheit machten sich ein Bild von der Alpfung in Guschg. Als Erinnerung an den schönen Tag in den Liechtensteiner Alpen führen wir in unserem Landgasthof – nebst 14 einheimischen Bieren – zu Ehren I.K.H. Erbprinzessin Sophie das Tegernsee hell, das im Herzoglich Bayerischen Brauhaus am Tegernsee gebraut wird. Erbprinzessin Sophie stammt aus dem bayerischen Königshaus, ist eine Nachfahrin von Sissi, und die Brauerei ist in Familienbesitz. So geht Verbundenheit.



**Toni Brunner**  
1974, Ebnat-Kappel, Bergbauer und Gastwirt.  
info@hausderfreiheit.ch

ANZEIGE

## US-Einzelhandelsumsätze sind im März gesunken

Die US-Einzelhandelsumsätze sind im März den zweiten Monat in Folge gesunken. Die Konsumenten hatten ihre Ausgaben deutlich reduziert und waren nach der jüngsten Bankenkrise, die die Angst vor einer möglichen Rezession schürte, vorsichtiger geworden.

Der Bericht des US-Handelsministeriums über die Einzelhandelsumsätze zeigt, dass sich die Umsätze im Monatsvergleich um 1% verlangsamten und damit der Rückgang stärker als die erwarteten 0,4% war. Ohne die Ausgaben für Kraftstoff und Autos sanken die Umsätze um 0,3% und damit weniger stark als erwartet. Diese Zahlen sind nicht inflationsbereinigt. Die gesamten Einzelhandelsumsätze erreichten somit den niedrigsten Stand seit vier Monaten. Diese Zahlen sind grösstenteils auf den Rückgang der Tankstelleneinnahmen und die Verlangsamung der Verkäufe im Automobilsektor zurückzuführen.

Die Industrieproduktion ging im März stärker zurück als erwartet, obwohl die jüngsten Aufwärtrevisionen der beiden Vormonate für einen leichten Anstieg der Produktion im ersten Quartal gesorgt hatten.

Die schwache Industrieproduktion ist darauf zurückzuführen, dass die Unternehmen allmählich Anzeichen einer kreditkostenbedingten Kürzung der Investitionspläne zeigen. Kommt zusätzlich ein Rückgang der Konsumentenausgaben hinzu, erhöht sich das Risiko einer Rezession.

Nichtsdestotrotz ist der Arbeitsmarkt insgesamt immer noch ein positiver Punkt. Die Arbeitslosenquote ist historisch niedrig und die Arbeitgeber schaffen weiterhin in hohem Tempo neue Arbeitsplätze. Dies spricht für eine Verlangsamung, ohne in eine schwere Rezession zu rutschen. Die sinkende Nach-

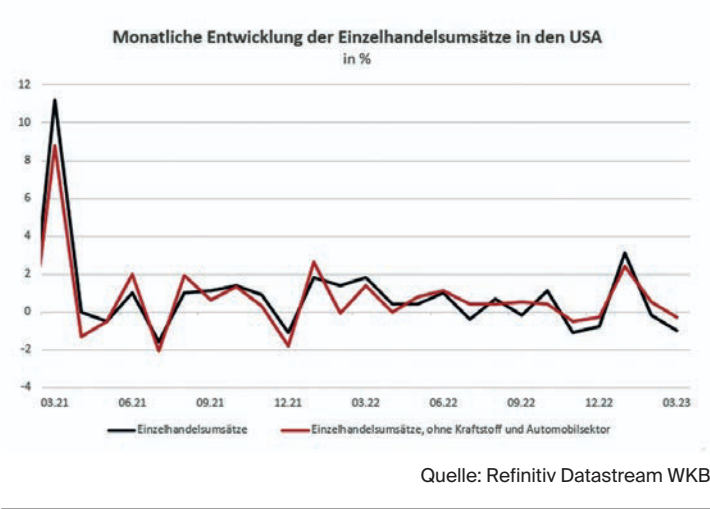
frage nach Arbeitskräften und die zunehmenden Entlassungen könnten weitere Lohnerhöhungen einschränken. Dies wird sich positiv auf die Inflation auswirken.

Auf Unternehmensseite musste Renault mit ansehen, wie seine kräftige Umsatzsteigerung im ersten Quartal an der Börse verpuffte, weil es Befürchtungen über einen Preiskrieg bei Elektroautos im Sog von Tesla gab. Der französische Konzern veröffentlichte einen Anstieg seiner Zahlen, der vor allem auf eine Erholung seines Absatzvolumens und die Beibehaltung seiner Preise zurückzuführen war. Der Finanzdirektor versicherte, dass Renault, welches sein Ziel einer operativen Marge von mindestens 6% im 2023 bekräftigt hat, sich nicht auf einen Preiskampf einlassen werde, wie ihn manche Konkurrenten führen.

Was Tesla betrifft, so ging sein Nettogewinn im ersten Quartal trotz einer starken Absatzsteigerung deutlich zurück. Grund dafür war die Entscheidung, die Preise für seine Elektrofahrzeuge deutlich zu senken, um die Nachfrage anzukurbeln. Der Umsatz des von Elon Musk geleiteten Konzerns kletterte in diesem Zeitraum um 24% auf 23,3 Milliarden Dollar. Der Nettogewinn sank im gleichen Zeitraum um 24% auf 2,5 Milliarden.



**Timon Leiggenger**  
Kundenberater Private Banking  
WBK Brig



**Steigende Zinsen und Bankenkrise.**  
Wie wird die Wirtschaft beeinflusst und warum sollte man investiert bleiben?

Mit **Daniel Rotzer**, Verantwortlicher Asset Management & Advisory

wkb.ch/market

**WKB**  
wkb.ch